

Sehnsucht nach

*Uli
Kempendorff*



200. Geburtstag von Adolphe Sax im Winter vorigen Jahres, 200 Saxofonisten aus diesem Anlass in der Berliner Gedächtniskirche. Großer Bahnhof für den Ahnvater und Instrumentenbauer. Den Jazz vertrat u. a. Uli Kempendorff mit seinem Quartett Field. Innerhalb der jungen Generation ist er einer der spannendsten Holzbläser, nicht zuletzt, weil er bei seinen Innovationen die Tradition nicht vergisst. Doch nicht nur mit seiner Musik gab er Anstöße in Richtung Zukunft, sondern auch mit einem Kurzesay, in dem er aus der momentanen und wie immer prekären Situation heutiger Saxofonisten eine schöne Utopie ableitete mit genau dem plausiblen Nachdruck, der ihn im Gespräch kennzeichnet.

Von Ulrich Steinmetzger

Optimismus als Trotzdem

„Streichungen und Kürzungen allerorten in der Kulturpolitik und -förderung und nicht zuletzt weniger musische Bildung an der Schule und eine verschlechterte Einkommenssituation von Musikschullehrern und Dozenten an

Hochschulen. Die Kürzungen sind eine natürliche Folge der Betrachtung von Kultur und kulturellen Institutionen aus einer rein marktwirtschaftlichen Perspektive in einem immer noch vom neoliberalen Denken bestimmten politischen Klima, in dem es nur um die Frage

nach der ‚Bottom Line‘ geht. Hinzu kommt ein radikal veränderter Markt für Tonträger egal welcher Art. Für mich sind diese Veränderungen, von denen viele genau in den letzten zwanzig Jahren passierten, in denen ich Saxofonspiele und ich mich mehr oder weniger

Langfristigem

ernsthaft mit Musik befasse, sehr interessant zu beobachten“, heißt es am Beginn der eigentlich desaströsen Bilanz. Doch die Krise als Chance? Oder wenigstens als Herausforderung? Ganz einfach, Uli Kempendorff macht Musik, weil er Musik machen muss. Gründe genug für ein paar Nachfragen.

Hineingeboren

Kempendorff ist Jahrgang 1981, hineingeboren in das Ostberlin der DDR und zu jung, um sich an dem Staatsgebilde schon zu reiben. Die Eltern sind Lehrer und sehr an Kunst interessiert. Der Vater ist ein guter Zeichner und Grafiker, die Mutter unterrichtet Musik und quitiert den Schuldienst, macht ein Fernstudium u. a. bei der Jazzsängerin Ruth Hohmann, wird Liedermacherin, die Texte anderer singt, Brecht zum Beispiel, und dann eine Rockband hat. Musik war also immer im Haus und mit acht bekommt der jüngere von zwei Brüdern ein Saxofon. Es begeistert ihn nicht unbedingt und wird bald wieder weggelegt. Mit zwölf/dreizehn dann aber gibt es ein Show & Tell im Musikunterricht und einer bringt „Supersax Plays Bird“ mit, die mit windschnittigen Westcoast-Charlie-Parker-Arrangements randvolle CD der neunköpfigen Band um Warne Marsh und Conte Candoli. Saxofonsatz und Rhythmusgruppe, der Funke springt über. Nicht viel später schleppt ihn der Vater einer Schulfreundin zu einem Konzert des Alexander von Schlippenbach Trios mit Paul Lovens und Evan Parker an ein anderes Ende des Jazzspektrums. Wieder war da diese Faszination.

Sie paarte sich mit dem schon beim jungen Kempendorff ausgeprägten Drang nach dem Enzyklopädischen. Von da an rollte er die Geschichte dieser Musik vor sich aus, vertiefte sich in Joachim-Ernst Berendts „Jazzbuch“, informierte sich systematisch über die Stile und Interpreten, hörte Ornette Coleman, Ellington, Archie Shepp und vieles vom Rest.

Ein Systematiker fuhr seine Antennen aus, irgendwann und irgendwie erwuchs so eine Gegenwelt zum, wie er sagt, „ziemlich langweiligen Lebenslauf“. Einerseits die vorgegebene lineare Biografie für einen aus dieser Generation mit Abitur, Musikschulstudium, Vermittlern der gar zu orthodoxen Lehre,

Bujazzo und bald der ersten Platte, andererseits aber auch die intuitive Gewissheit, dass es da ein Mehr geben muss. Die war schon gestärkt worden durch ein Austauschjahr in Amerika während der 11. Klasse: eine progressive Schule in Vermont, viel Kunstunterricht, kleine Klassen, intensiver Austausch, danach Kühe an der schuleigenen Farm, ein Gefühl für Jahreszeiten und wieder viel Musik als selbstverständlicher Teil des Alltags im Haushalt, nur hier viel authentischer im Landstrich verwurzelt als daheim, wo die Folklore spätestens seit dem Nationalsozialismus unter Generalverdacht steht. „In Deutschland finden wir eine vollkommen andere Situation vor – die deutsche Romantik kulminierte hierzulande leider im gigantischen und desaströsen kulturellen Aderlass des Dritten Reiches, dessen Nachwirkungen wir immer noch zu spüren haben. Grob gesagt, haben wir damals die interessanten Leute entweder vertrieben oder sie umgebracht. Gleichzeitig wurde ein Großteil unserer Volkslied-Tradition auf unbestimmte Zeit so kontaminiert, dass diese Lücke nach dem Krieg nie wieder gefüllt werden konnte – sicher nicht mit Pionierliedern, den Ergebnissen der evangelischen Gesangbuchreform der achtziger Jahre und auch nicht von Helene Fischer.“ Seither ist Kempendorff jedes Jahr mindestens einmal drüben in den Staaten gewesen, denn hier hatte er damals schon seine Frau Manon Kahle kennengelernt.



Mehr als einfache Wahrheiten

Dann brachte 2006/2007 ein DAAD-Jahresstipendium in New York das Eintauchen in eine zweite amerikanische Parallelwelt. Sessions, Konzerte, Üben und Begegnungen, mit dem Schlagzeuger Mike Pride, mit John Ruocco, John Patitucci, Mary Halvorson oder dem Saxofonisten Tony Malaby. Der beeindruckte ihn besonders: „Bei ihm ist richtig viel Jan Garbarek versteckt, der traut sich noch Pathos und große Melodien.“ Der war ein Wandler zwischen den Welten, von Paul Motians Electric Bebop Band zu freien Konzerten mit Tom Rainey.

Immer wieder sucht Kempendorff die Querverbindungen: zwischen Modern Jazz, Pop und Avantgarde, zwischen Europa und Amerika, zwischen Tradition und Innovation. Nur das Freie ist auf die Dauer zu wenig: „Du kannst ja auch nicht jeden Tag nur Bananen essen.“ Die Nivellierungen des Lagerdenkens lehnt er ab und genau das macht seine Musik so spannend, obwohl er das für keinen spektakulären Ansatz hält. Und immer wieder hat Kempendorff Leute mit Lösungsansätzen gesucht und gefunden. Es geht nicht nur um das Handwerk, das muss irgendwann zur Voraussetzung zurückgestuft werden. Insofern ist Kempendorff ein Grübler, ein Intellektueller: „Mich interessiert auch die Kopfebene, weil man sich nicht auf reine Intuition verlassen kann.“

Im Jazztopf köchelt zu viel über Automatismen Abruflbares, zu viel Austauschbares. „Man muss sich in solchen Momenten ertappen“, lächelt er ebenso einnehmend wie überzeugend. Um zu begreifen, wie er das meint, hört man am besten die CD seiner Band Field mit Gitarrist Ronny Graupe, Bassist Jonas Westergaard und Schlagzeuger Oliver Steidle. „Musik hat keine Ghettoisierung verdient. Das ist immer eine Verringerung dessen, was da ist.“ Kaum etwas scheint hier vorhersehbar, breiter als üblich ist das Spektrum der Bezugnahmen bis hin zu klassischer Musik und Folklore, doch gar nicht disparat bleibt das Material. Musik in offenen Räumen ergibt das, die den Humor ebenso wenig vergisst. Nichts wird so vorausgesetzt, dass man es nicht hinterfragen könnte. Das ist ein durchaus schelmisches Prinzip. Es wird nicht grantelt oder auf Bilder losgestürmt,

vielmehr handeln Trickser, die Grenzen lustvoll verschieben. Kempendorffs Kollegen zählen zu den interessantesten Exponenten ihrer Instrumente in Europa und belegen diesen Status mit eindrucksvollen Diskografien. Fields Musik entsteht immer in engem Dialog miteinander. „Es gibt bequemere Leute, mit denen ich spielen könnte“, schmunzelt der Bandleader und: „Die Richtung gefällt mir gerade ganz gut.“

Berlin als Basis

Field ist eine Berliner Band. Berlin ist Kempendorffs Ort, wo er sich einmischt. Jüngst hat er hier eine Arbeitsphase des Berliner Landesjugendjazzorchesters geleitet. Duke Ellingtons „Far East Suite“ hat er in den Mittelpunkt gestellt, und es hat ihn gereizt, den Jugendlichen tiefere Ebenen der Musik zu vermitteln. Dabei muss man auch über eine Menge außermusikalischer Dinge reden.

Als eine gänzlich andere Herausforderung hat sich Kempendorff in den letzten drei Jahren kulturpolitisch engagiert. Im politischen Klima von 2011 waren direkte Aktionen nötig, deswegen bedurfte es einer Interessensvertretung der zunehmend marginalisierten Jazzmusiker. Somit wurde Kempendorff zum Mitbegründer und bis Ende 2014 Vorsitzender der IG Jazz Berlin. Schnell ging es um eine gemeinsame Koalition der freien Szene und in diesem Zusammenschluss wurde einiges erreicht. Doch weil es mit visionslosen Partnern in der Politik vor allem erst um Bestandssiche-

rung anstatt um eine Neukonzeptionierung von Förderung im Interesse von Kunstschaffenden ging, war der Drang, sich wieder „nur“ der Musik zu widmen, irgendwann zu stark. Er ist aber froh, dass engagierte Nachfolger die Arbeit auf ihre eigene Art weiterführen.

Was Berlin für Kempendorff besonders macht und seine Aufmerksamkeit von New York zurück nach Hause gebracht hat, „ist die große Kollegialität in meiner Generation, wo es enge Freundschaften gibt mit Saxofonisten wie Philipp Gropper, Christian Weidner, Benjamin Weidekamp und Malte Schiller, mit Austausch, gemeinsamem Üben, einander Vertreten. Außerdem habe ich oft Gelegenheit, mit der Generation darüber, mit Matthias Schubert, Frank Gratkowski, Henrik Walsdorff, Rudi Mahall, Michael Thieke oder Tobias Delius, gemeinsame Konzerte zu spielen, die immer wie ein Workshop oder eine Master Class für mich sind. Daran kann man wachsen.“

„Ich hab im letzten Jahr 100 Konzerte gespielt in gefühlt 70 Konstellationen, von Ulrich Gumperts Workshop Band, Duos/Solos mit Julian Argüelles, mit John Schröder, mit Rolf Kühn und Julia Hülsmann in Eldena, mit Seed in England, mit Field in Izmir etc. Das

ist schön, kann aber auf lange Sicht nicht das Ziel für mich sein. Man geht auf ein anderes Level, wenn man lange zusammenspielt, ich merke das mit Field, Yellow Bird oder in der langjährigen Zusammenarbeit mit Kollegen wie Benjamin Weidekamp. Nachhaltigkeit wird mir mittlerweile interessanter und wichtiger, wenn sie auch schwieriger umzusetzen ist.“

Am Jazz liebt Kempendorff die Chance des Spontanen und dass sich die Musik zu ganz

CDs (Auswahl):

- Yellow Bird – „Sing“, Enja yellowbird, 2015
- Benjamin Weidekamp Quartett – „seriell, nicht seriös“, WhyPlayJazz, 2014
- Field – „Let me go with you“, Unit Records, 2013
- Uli Kempendorff Quartett – „Louise“, Jazzhausmusik, 2010

EQUIPMENT:

Tenor: Conn Chu Berry, Baujahr 1929
 Mundstück: Otto-Link-Nachbau von Adam Niewood, 8*
 Blätter: François Louis 4.

Klarinette: Selmer Serie 9, Baujahr 1967 und
 Noblet Metallklarinette Baujahr ca. 1915
 Mundstück: Meyer 10, Blätter: Mitchell Lurie 4.

Bassklarinette: Noblet, Baujahr frühe 90er Jahre,
 Mundstück: Selmer H, Blätter: Légère 2 ¾.

Saxofon und Klarinetten: Instandhaltung, Unmögliches und Reality Check: Georg Pfister. Bei bestimmten Einzelheiten: Josef und Martin von den Holzbläsern. Equipment, Blätter und alles andere: Mike Duchstein Saxophon Service.





großer Kunst erhoben hat, aber ihre Ursprünge in den Straßen und Bordellen von New Orleans nie verloren hat. Diese Mischung aus Niederem und Erhabenem bewirkt, dass sich das Publikum auf eine „wohlige Verunsicherung“ einlassen muss. Die Gleichzeitigkeit von Projekten wie Field und der Folk-Band Yellow Bird hat daher für ihn einen großen Reiz. Und: „Das Schöne am Jazz ist ja, du kannst in Würde altern, wenn du gesund bleibst. Wenn du Hygiene betreibst mit deiner Kunst, kann es eigentlich nur besser werden und reicher an dem, was es dir und anderen zurückgibt. Deswegen habe ich auch nicht so eine Eile.“

Fazit und Utopie

Zurück zur Utopie, die Kempendorff anlässlich des Festes für Adolphe Sax entwarf. Sie hat so gar nichts mit der üblichen larmoyanten Nabelschau zu tun, sondern folgt seinem tiefen Glauben an die Kraft der Musik: „Vergessen wir für kurze Zeit die extreme Spezialisierung unserer hochentwickelten und -komplexen Welt, in der wir das Musizieren dem Musiker und das Klempnern dem Klempner überlassen, beide natürlich staatlich zertifiziert. Stellen wir uns stattdessen vor, dass es wieder eine musikalische Tradition in diesem Land gäbe, mit Liedern und Melodien, Rhythmen und Tänzen für Jahreszeitenwechsel und alltägliche Handlungen, Riten und Feiertage. Stellen wir uns vor, dass die Verbindung mit dem Heiligen, das sich in Musik manifestieren kann, zu einer alltäglichen aktiven Erfahrung werden kann ... wie sehr würde dadurch jedes Erfahren von ‚Kunstmusik‘ auch ein kollektives und geteiltes ... Die Bedeutung von Musik, von Schwingungen in unserem Leben, jenseits jeden esoterischen Geplänkels, wäre allen genauso offenkundig wie sie alltägliches Bedürfnis würde. Außerdem könnte jeder Mensch eine ‚neue‘ Musik, so abstrakt oder einfach, wie sie

auch sein möge, für sich vernünftig und mit offenen Herzen und Ohren bewerten. Klingt für mich nach einem angenehmen Schlag Menschen, die nicht nur selbst die ganze Zeit Musik erschaffen, sondern auch unglaublich verschiedene Musik hören und genießen. Ein großer Traum von mir ist es, das große partizipatorische Moment vom Jazz wiederzuentdecken bzw. für das Hier und Jetzt neu zu finden. Eine Verbindung zwischen Hörern und Spielern, die tiefer geht als nur bis zum Groove, dem Erkennungswert von Melodien oder der performativen Geste. Ich glaube, dass dieser Traum unbedingt zusammenhängt mit der Hoffnung auf eine andere Gesellschaft, in der sinnvollere Schwerpunkte gesetzt werden als in der bestehenden, die unter Vorgabe von Konservatismus Ressourcen genauso wie Traditionen und Verbindungen zerstört. Unserem obsessiven stetigen Ansammeln von Wissen und Fakten muss eine neue Konzentration auf Verständnis und Verstehen gegenübergestellt werden. Musik kann und muss der Weg sein.“ Als wolle er diese Hoffnung komplementär zu Field illustrieren und greifbar machen, spielt er auf der CD „Sing“ der Band Yellow Bird, einem Quintett mit seiner Frau Manon Kahle. Zwei Sängerinnen intonieren eigene und traditionelle Lieder aus Folk-, Bluegrass- und Country/Roots-Musik mit Banjo, Fiddle, Perkussion und Ukulele. Darunter ersetzt Kempendorff mit der Bassklarinette abgezockt und zugeneigt den Kontrabass. Musik, scheinbar simpel in der Familientradition und mit höchst musikantischem Ansatz fern der Resentiments unserer alten Welt, spielfreudig hingebreitet in einer Volksliedtradition, die wir unterwegs verloren haben. Das ist kein Ironieprojekt, sondern ein Bekennerschreiben für das Einfache, das schwer zu machen ist. ■

www.ulikempendorff.de

INSTRUMENTENBAU + HANDEL
WEIMANN

Die Trompete ...

mit dem gewissen Alles!

Meisterwerkstatt für Holz- und Blechblasinstrumente
Apoldaer Straße 6 99510 Kapellendorf www.a-weimann.de
Tel. 036425 20 550 Fax 036425 20 551 info@a-weimann.de

THE
BURBANK
TRUMPET

„A Legend Reborn“
...klingen wie die ersten Benge-Trompeten

Musik Bertram Friedrichring 9 D-79089 Freiburg
Telefon +49 (0) 761 27 30 90-0
Telefax +49 (0) 761 27 30 90-60
www.musik-bertram.com

Michael Thomas Music San Bernardino, CA 92407
Email: resp88fa@verizon.net